

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 59 (1932)

Artikel: Aus der Geschichte der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft
Autor: Alder, Oscar
Kapitel: Nach hundert Jahren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-272450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

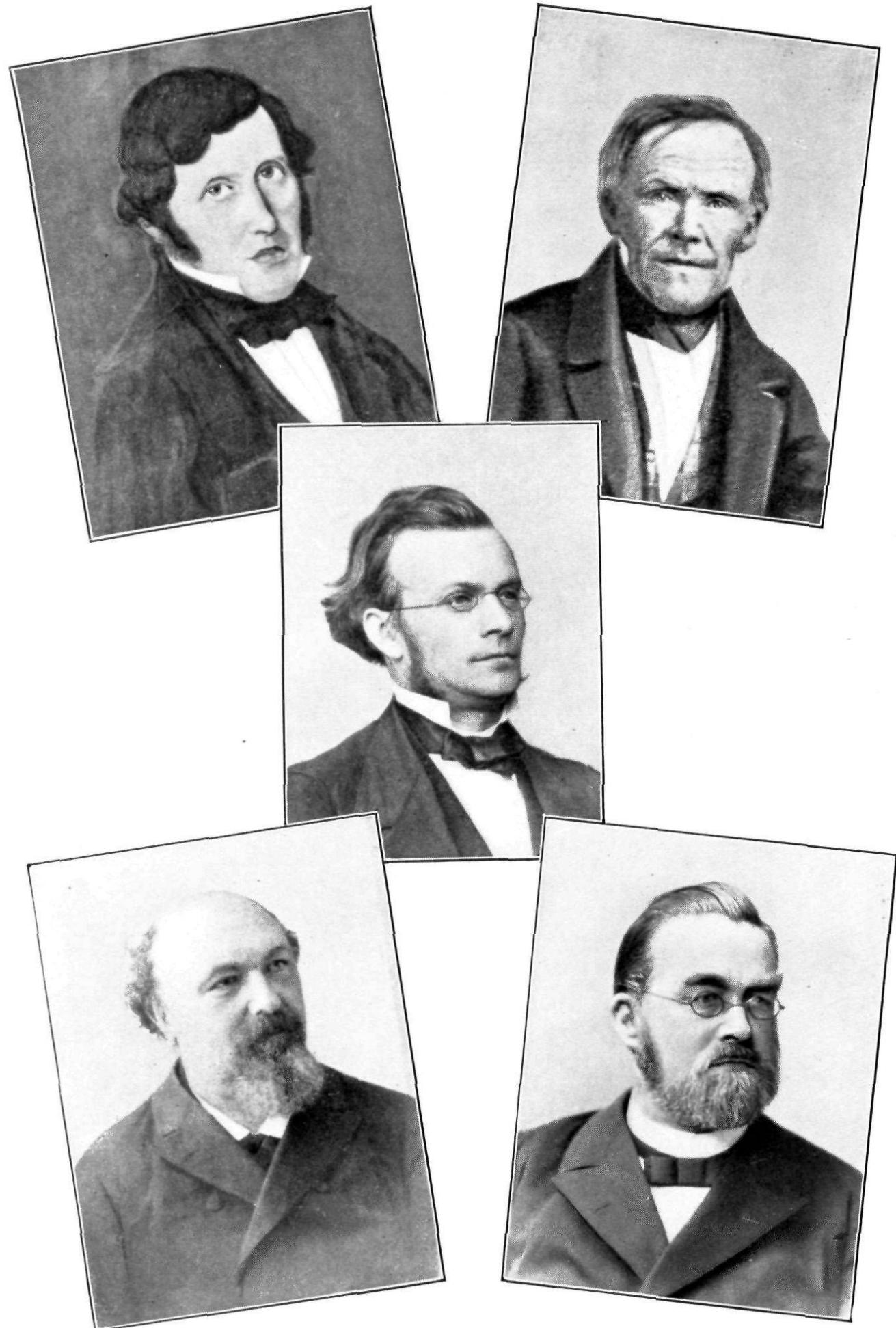
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sektion seit Jahren regelmässig durch zwei bis drei Delegierte vertreten, um damit den gegenseitigen Kontakt beizubehalten.

Nach hundert Jahren.

Hundert Jahre sind verflossen, seitdem die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft gegründet worden ist. Ihre Mitglieder rekrutierten sich von jeher aus allen Bevölkerungsklassen; die Gesellschaft ist aus dem Volke herausgewachsen und ihr redlich Bestreben war je und je, dem Volksganzen zu dienen. Wir halten es mit Dekan Heim, der in seiner Festschrift vor 50 Jahren geschrieben: »Wir wollen nicht sagen, dass unsere Gesellschaft die Elite der Bevölkerung umfasst habe und noch umfasse und die erste unter ihnen vielen Schwestern im Lande sei, denn aller Selbstruhm ist nicht fein, aber freuen dürfen wir uns ihrer ehrenvollen Geschichte und all ihrer Erfolge, und diese Freude möge uns alle, die Alten und die Jungen, antreiben, der Gesellschaft treu zu bleiben und ihr neue Mitglieder zuzuführen; denn noch ist vieles zu tun und unter dem vielen manches zu erreichen«. Wenn unsere Gesellschaft in den hundert Jahren ihres Bestehens doch auf manchen Gebieten eine segensreiche Tätigkeit entfalten konnte, so verdankt sie dies in erster Linie den finanziellen Zuwendungen von Testatoren und Mitgliedern. Und wenn wir Rück- und Ausschau halten, so wenden wir uns, dankbar für die der Gesellschaft zu allen Zeiten entgegengebrachten Sympathien, an unsere Bevölkerung mit der Bitte, ihr diese auch fernerhin zuteil werden zu lassen. Ehrend und dankbar gedenken wir der Gründer, die das junge Pflänzlein in fruchtbares Erdreich gesetzt, aber auch der Förderer, die es behütet haben, bis es zum stattlichen Baume emporwuchs. Wir haben alles Vertrauen, dass dieser Baum nicht absterbe.

Durch die ganze Geschichte unserer Gesellschaft ziehen sich die Erörterungen über das Verhältnis der Gemeinnützigkeit zum Staat. Beide sorgen nicht für sich, sondern für eine grössere oder kleinere Allgemeinheit. Gemeinnützigkeit und Staat können sehr wohl



II. Gruppe: Präsidenten der Gesellschaft (pag. 135):

Oben: Landschreiber Joh. Jakob Hohl, Grub; Lehrer Joh. Jakob Signer, Herisau.
Mitte: Pfarrer Walter Bion, Trogen.

Unten: Pfarrer Friedrich Beyring, Trogen; Pfarrer Gottfr. Lutz, Speicher.

neben- und miteinander bestehen, einander in die Hände arbeiten, die gemeinnützige Gesellschaft anregend und befruchtend, der Staat als der mächtigere vollziehend, ausführend, wie in dieser Geschichte an mancherlei Beispielen gezeigt worden ist. Der Staat hat der »Gemeinnützigen« viel Arbeit abgenommen; doch eine recht stattliche Zahl von alten Werken ist ihr geblieben. Wenn wir z. B. das Verzeichnis der von unserer Gesellschaft subventionierten Institutionen betrachten, die der Fürsorge für Hilfsbedürftige dienen, so dürfen wir darin ein Zeichen dafür erblicken, dass sie nach wie vor eine umfassende Tätigkeit entfaltet. Hier sind der staatlichen Betätigung am deutlichsten die Grenzen gezogen. Die brüderliche Hilfeleistung verlangt eine Liebe, die sich nicht in Gesetze, Verordnungen, Reglemente und Regulative einzwängen lässt; hier gilt es, jeden einzelnen Menschen nicht nach Vorschrift, sondern nach seiner Eigenart zu behandeln. Unsere Gesellschaft und ihre Organisationen haben trotz ihrem ehrwürdigen Alter ihre Anpassungsfähigkeit an die Anforderungen der Zeit bewahrt, und ihre freiwilligen Mitarbeiter sorgen dafür, dass warmes, sprossendes Leben durch ihre Reihen weht, das immer wieder grünend sich erneut.

Mag die Zukunft bringen was immer sie will, das eine ist sicher: unter keiner Staats- und Gesellschaftsordnung wird man der Menschen entbehren können, die freiwillig und in freien Vereinigungen zum Wohl ihrer Mitmenschen sich betätigen wollen. Wir dürfen deshalb ruhig der Zukunft entgegensehen: wir werden immer wieder vor neue Aufgaben gestellt, die nur durch freiwillige Arbeit gelöst werden können, und der Staat wird unter allen Umständen unserer Gesellschaft stets noch Gelegenheit genug zu freier Betätigung lassen.

Die Gerechtigkeit erfordert noch eine Feststellung: Kirche und Schule haben unserer Gesellschaft je und je ihr warmes Interesse entgegengebracht. Denken wir dabei nur an die vielen Pfarrherren und Lehrer, die entweder in leitender oder dienender Stellung zum Wohle des Ganzen, für gemeinnützige Bestrebungen gearbeitet, so auch die Kantonsschule, mit der die Gemeinnützige Gesellschaft seit ihrer Gründung verbunden geblieben

ist. Es gibt in unserem Ländchen nicht manchen Zweig der freiwilligen, menschenfreundlichen Tätigkeit, an dem unserere Gesellschaft nicht in dieser oder jener Weise beteiligt ist, und nicht viele Einwohner, die nicht auf irgend eine Art, bewusst oder unbewusst, ihr wohltätiges Wirken verspüren. Einem grossen Teil der Bevölkerung hat sie den Sinn für gemeinnützige Betätigung eingepflanzt und Männer und Frauen der verschiedensten Weltanschauung zu gemeinsamer nützlicher Arbeit zusammengeführt.

Unsere Gesellschaft hat schon drei Jubiläumsfeiern begehen können. Die erste am 30. November 1857 im Heinrichsbad in Herisau, »an welchem Tage sie, erfreut durch die Teilnahme von Gesellschaftsmitgliedern, die in Schule und Kirche, im Zivil- und Militärstande zu den ersten Beamten, wie zu den besten Kräften zählten, auf ein Vierteljahrhundert ihres Daseins zurückblicken konnte«. — Die zweite am 7. August 1882 in der »Linde« in Teufen, als 50jährige Jubiläumsfeier, »an der die festlich versammelte Gesellschaft angefeuert wurde, aus den ihr in einer gehaltsreichen Festschrift lebhaft vorgeführten Lehren ihrer eigenen Vergangenheit die so nötige Begeisterung für die zukünftigen Ziele ihres edlen Wirkens zu schöpfen, ohne sich durch entgegenstehende Hindernisse und Schwierigkeiten in der erfolgreichen Betätigung vereinter Kräfte beirren zu lassen«, und am 30. September 1907 im »Bären« in Hundwil — an welcher das 75jährige Jubiläum — mit Stillschweigen »gefeiert« wurde.

Nun stehen wir am Marchstein zwischen dem ersten und dem zweiten Jahrhundert. Rückblick auf hundert Jahre bedeutet: vorwärts in die neue Zeit! Und wenn der neue Weg vielleicht ebenso schwer zu finden und zu gehen sein wird — die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft hat gezeigt, dass sie den alten in den hundert Jahren, die jetzt der Geschichte angehören, gefunden hat und gegangen ist. Man darf sie zuversichtlich weiter marschieren lassen!

Mancherlei Kräfte und Bewegungen sind es, die im Erleben unserer Gesellschaft während eines Jahrhunderts sich geltend gemacht. Förderung und Hem-

mung, Wahrheit und Irrtum sind oft nahe beieinander. So ist der Weg des Fortschritts oft ein mühsamer und beschwerlicher. Was aber ein Volk, das unter seinen Nachbarn und Bundesgenossen numerisch klein dasteht, doch gross und stark machen kann, das ist eine von ernstem Streben und Ringen erfüllte Einwohnerschaft, die sich ihrer Arbeit freut, aus einem friedlichen und gesunden Volks- und Familienleben heraus seine Nährkraft schöpft und durchdrungen ist von der Liebe zum Land und zu den Mitmenschen. Möge es auf seinen sonnigen Höhen und in seinen schmucken Dörfern immer Bewohner sehen, die mit tatkräftigem, auch zu Opfern bereitem Sinn die Aufgaben der Allgemeinheit und der Gemeinnützigkeit erfassen. Dann braucht uns um einen gedeihlichen Fortbestand unserer Gesellschaft nicht bange zu sein. Und so wie wir die vorliegende Denkschrift mit einem Goethewort eingeleitet haben, so möge sie auch mit einem Goethe-Zitat abgeschlossen werden:

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!
